Paul "Chip" Jahn: Vortrag zu Gerechtem Frieden

„Schwierige Entscheidungen"

UCC-Forum in Westfahlen, 9.-10. September 2022

Die United Church of Christ (UCC) stellt eine Behauptung auf, die vielen gewagt erscheinen mag: dass Frieden möglich ist. Das ist gewagt angesichts der Ereignisse in der Ukraine. Es ist gewagt angesichts der Verstrickung unseres Landes in einen endlosen Krieg. Und doch wurde die Kirche aus der gewagten, unglaublichen Behauptung geboren, dass „Gott die Welt also geliebt hat, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben".

Ich danke Ihnen, dass Sie mich eingeladen haben, über die Identität meiner Konfession als Kirche des Gerechten Friedens zu sprechen. Zu Beginn muss Ihnen allerdings gestehen: Ich bin kein Friedenstheologe, kein wissenschaftlicher Friedensforscher und kein pazifistischer Aktivist. Bis vor Kurzem war ich Pfarrer und ich praktiziere und vertrete den Gerechten Frieden nach wie vor mit Leidenschaft.

In meinem Pfarrdienst wende ich seit etwa vierzig Jahren Praktiken des Gerechten Friedens an. Vor etwa zehn Jahren traf ich mich in Washington D.C. mit einem Mitarbeitenden meines Senators Dan Coats. Wir sprachen darüber, wie die Vereinigten Staaten in Afghanistan und im Irak in einen endlosen Krieg verwickelt waren. Ich sagte, dass wir auf jedem Schlachtfeld siegen könnten und dennoch nicht in der Lage zu sein scheinen, die Siege auf dem Schlachtfeld in eine zufriedenstellende Beendigung des Konflikts zu übertragen. Der Mitarbeitende des Senators stimmte mir zu. Ich merkte an, dass wir riesige Summen für die Entwicklung von Waffensystemen ausgeben, um diese Schlachten zu gewinnen. Wäre es nicht klug, einen Teil der Mittel in die Erforschung, Entwicklung und Umsetzung von Praktiken zu investieren, mit denen gewaltsame Konflikte in einen gerechten und dauerhaften Frieden überführt werden könnten? Er sagte, dass das wahrscheinlich klug wäre. Ich fragte also, warum wir es dann nicht täten. Er antwortete: „Weil es niemanden gibt, der sich dafür einsetzt."

Das war der Moment, an dem ich beschloss, mich für den Rest meines Pfarrdienstes dafür einzusetzen, die Kirche zu einer Stimme für Gerechtigkeit und Frieden zu machen.

Über zweiundvierzig Jahre hinweg war ich Pfarrer in den zwei selben ländlichen Gemeinden im Süden vom Bundesstaat Indiana. Zwanzig Jahre davon engagierte ich mich in einem Dienst für Gerechten Frieden in Sri Lanka. Die Indiana Kentucky Conference (*Landeskirche der UCC*) ging 1989 eine Partnerschaft mit der Diözese Jaffna der Kirche von Südindien ein. Zu dieser Zeit war Sri Lanka in einen Bürgerkrieg verwickelt. Als wir die Diözese fragten, was ihre Prioritäten für die Partnerschaft seien, sagten sie uns, dass es vor allem darum ginge, sich bei der US-Regierung in Washington und bei den internationalen Institutionen in New York für Gerechtigkeit und Frieden in Sri Lanka einzusetzen. Ich war im Jahr zuvor nach Sri Lanka gereist, um ein Projekt für die Unterbringung von Geflüchteten zu entwickeln, und konnte mit Hilfe unserer Partnerinnen und Partner bis in das Konfliktgebiet vordringen. Andere renommierte Organisationen wie Asia Watch (*Zweig von Human Rights Watch*) und Amnesty International erhielten keinen Zugang zum Norden und Osten des Landes. Selbst der für Südasien zuständige Dezernent für Weltmission („South Asian Secretary of Global Ministry“) war nicht in der Lage, das Konfliktgebiet zu besuchen. Aber niemand interessierte sich für die Indiana Kentucky Conference.

Der Conference Minister (*eine Art Superintendent*) meiner Landeskirche fragte mich, ob ich den Vorsitz des Partnerschaftsausschusses übernehmen würde. Von den Ausschussmitgliedern hatte niemand jemals zuvor Advocacy-Arbeit geleistet, sodass wir gemeinsam eine steile Lernkurve hinlegten. Als wir erfuhren, dass wir von Lee Hamilton, dem demokratischen Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses des Repräsentantenhauses, und Richard Lugar, dem republikanischen Senator und Vorsitzenden des US-Senatsausschusses für Außenpolitik, vertreten wurden, gab das unserer Arbeit Rückenwind. Im Laufe der darauffolgenden zwanzig Jahre waren beide zu verschiedenen Zeitpunkten von entscheidender Bedeutung. Als nächstes sprachen wir mit Vertreterinnen und Vertretern anderer Konfessionen und der internationalen Kirchengemeinschaft über unsere fortlaufende Advocacy-Arbeit. Die United Church of Canada, die bei der Menschenrechtsdokumentation für die Vereinten Nationen eine führende Rolle einnahm, war sehr an einem Partner in den Vereinigten Staaten interessiert. Ich unternahm eine zweite Reise nach Sri Lanka, gemeinsam mit Robin Gibson von der kanadischen Kirche, der mich mehreren Nichtregierungsorganisationen vorstellte, die mit ihrer Arbeit die Menschenrechtslage in Sri Lanka überwachten. Nachdem wir mehrere Organisationen im Süden besucht hatten, reisten wir nach Norden und versuchten, die Bucht zur Halbinsel Jaffna zu überqueren, die von

den Liberation Tigers of Tamil Eelam (LTTE, *Befreiungstiger von Tamil Eelam*) kontrolliert wurde. Für Robin war es nicht möglich, die Überfahrt zu machen, also reiste ich ohne ihn weiter. Vor Ort angekommen nahm ich auf Anraten von Menschen, die klüger waren als ich, das Gespräch mit der LTTE auf. Bevor ich wieder abreiste, nannten sie mir den Namen einer zuverlässigen Kontaktperson in den Vereinigten Staaten.

Auf der 15. UCC-Generalsynode im Jahr 1985, die von unserem lieben John Krueger moderiert wurde, verabschiedeten die Anwesenden die Erklärung, dass sich die United Church of Christ dazu bekennt, eine Kirche des Gerechten Friedens zu sein („Affirming the United Church of Christ as a Just Peace Church"). Die Indiana Kentucky Conference erklärte sich daraufhin bei ihrer Jahrestagung 1989 zu einer Conference des Gerechten Friedens („Just Peace Coference"). In dieser Erklärung sowie im Buch von Susan Thistlethwaite mit dem Namen „A Just Peace Church" (*Eine Kirche des Gerecheten Friedens*) werden die drei grundlegenden Säulen des Gerechten Friedens wie folgt beschrieben:

Freundschaft
Gerechtigkeit
Gemeinsame Sicherheit vor Gewalt

Diese drei Säulen des Gerechten Friedens ziehen sich wie ein roter Faden durch den Traum der alttestamentlichen Propheten von Shalom und durch den Aufruf Jesu zum Reich Gottes. Wir erkannten, dass diese drei Säulen ebenfalls die Grundlage für unsere Advocacy-Arbeit in unserer Partnerschaft mit der Kirche in Sri Lanka bildeten. Wir arbeiteten daran, ein Beziehungsnetz aufzubauen (Freundschaft), um Gespräche darüber zu führen, wie empfundenes Unrecht am besten angegangen werden kann (Gerechtigkeit), damit wir bessere Instrumente zur Lösung des Konflikts bereitstellen können (Gemeinsame Sicherheit vor Gewalt).

Wir traten außerdem in Austausch mit Glen Strassen, einem baptistischen christlichen Ethiker, der am Louisville Baptist Seminary (*Baptistisches Predigerseminar in Louisville*) lehrt und mit Susan Thistlethwaite zusammengearbeitet hat. Glen stellte uns die zehn Praktiken aus seinem Buch „Just Peacemaking: The New Paradigm for the Ethics of Peace and War" (*Gerechten Frieden schaffen: Das neue Pardigma für die Kriegs- und Friedensethik*) vor:

- 1. Gewaltfreie Aktionen unterstützen
- 2. Unabhängige Initiativen ergreifen, um die Bedrohungslage zu verringern
- 3. Kooperative Konfliktlösung anwenden
- 4. Verantwortung für Konflikte und Ungerechtigkeiten anerkennen, Reue zeigen und um Vergebung bitten
- 5. Demokratie, Menschenrechte und Religionsfreiheit voranbringen
- 6. Eine gerechte und nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung fördern
- 7. Mit neu aufkommenden kooperativen Kräften im internationalen System zusammenarbeiten
- 8. Die Vereinten Nationen und internationale Bemühungen für Zusammenarbeit und Menschenrechte stärken
- 9. Angriffswaffen und Waffenhandel verringern
- 10. Basisbewegungen in Form von friedensstiftenden Gruppierungen und freiwilligen Vereinigungen unterstützen

In unserem Gespräch mit Glen wurde auch deutlich, dass der gerechte Krieg ein fehlerhaftes Beurteilungsparadigma ist. Die Hauptaufgabe der Kirche bestand darin, zu beurteilen, ob Gewalt eine angemessene Reaktion auf eine provokative Handlung darstellte, oder nicht. Es gibt Kriterien sowohl für die Rechtfertigung als auch für die Durchführung eines gerechten Krieges, aber in der Hitze des Gefechts mitten im bewaffneten Konflikt geraten die Kriterien für beides unweigerlich ins Wanken. Noch schwieriger ist es, diese Kriterien in asymmetrischen Konflikten aufrechtzuerhalten, wie wir sie seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in den meisten Fällen erlebt haben.

Während der gerechte Krieg ein Beurteilungsparadigma ist, ist der gerechte Frieden ein Einsatzparadigma. Es erkennt an, dass die meisten von uns wahrscheinlich wenig Mitsprache dabei haben, ob militärische Maßnahmen eingesetzt werden oder nicht. Gleichzeitig liefert es uns eine theologische Motivation und Argumentation, um uns für Maßnahmen einzusetzen, die Ungerechtigkeiten angehen, welche zu gewaltsamen Konflikten führen. Das Schaffen eines Gerechten Friedens fordert unkonventionelle Akteurinnen und Akteure dazu auf, wenn möglich ihre angemessene Rolle bei der Vermeidung gewaltsamer Konflikte zu finden und – wenn Ersteres nicht möglich ist – das Ausmaß der Gewalt zu begrenzen sowie die Gewalt so schnell wie möglich zu einem gerechten und nachhaltigen Ende zu bringen.

Über einen Zeitraum von zwanzig Jahren konnte die Indiana Kentucky Conference mehrere kleine Erfolge verbuchen, die unserer Meinung nach dazu beitrugen, die Gefahr für die Zivilbevölkerung in Sri Lanka zu mindern. Dies taten wir vor allem, indem wir Mitglieder der US-Regierung und internationaler Organisationen in New York (Weltbank und Vereinte Nationen, an die wir uns beide regelmäßig mit unserer Advocacy-Arbeit gerichtet haben) auf den undurchsichtigen Bürgerkrieg in Sri Lanka aufmerksam machten.

Im Zusammenhang mit dem Konflikt in Sri Lanka wurde uns die Bedeutung der Praktiken für einen gerechten Friedens deutlich. Aber wir haben auch festgestellt, dass sie nicht alle Aspekte umfassen. So ist es zum Beispiel ebenso notwendig, ein ehrliches Narrativ zu schützen und weiterzugeben. In einem Konflikt ist das erste Opfer auf beiden Seiten oft die Aufrichtigkeit. Jedoch kann eine gerechte und nachhaltige Versöhnung nicht ohne eine ehrliche Aufarbeitung dessen, was auf allen Seiten getan und erlitten wurde, stattfinden.

Während des Krieges unternahm ich regelmäßig Reisen in das Konfliktgebiet. Die Indiana Kentucky Conference wurde zur US-Vertretung der internationalen Arbeitsgruppe zu Sri Lanka. Wir waren die Organisation, die (auf Anfrage derer, die klüger waren als wir) dafür verantwortlich war, mit der LTTE in Verbindung zu bleiben. Wir empfingen Gäste aus Sri Lanka und Vertreterinnen und Vertreter von der internationalen Arbeitsgruppe in Washington und New York und machten sie mit Personen bekannt, die wir in Regierungskreisen, im Rahmen der Vereinten Nationen oder bei der Weltbank und bei Menschenrechtsorganisationen kennengelernt hatten.

Im Jahr 2003 entwickelte die Indiana Kentucky Conference gemeinsam mit der internationalen Arbeitsgruppe ein Schulungsprogramm in Nordirland für LTTE-Vertreterinnen und -Vertreter zum Thema Friedensgespräche, die damals in Sri Lanka stattfanden. Die LTTE nutze den Moment, um zum ersten Mal einen Gegenvorschlag zu einem von der Regierung vorgebrachten Vorschlag zu erarbeiten. In den darauffolgenden Jahren kommunizierten die LTTE und das US-Außenministerium nur noch über die Indiana Kentucky Conference miteinander.

Als 2009 die Versuche anderer Organisationen scheiterten, Susan Rice, die US-Botschafterin bei den Vereinten Nationen, dazu zu bewegen, auf deren Bitte zu reagieren und sich für die in der Konfliktzone eingeschlossene Zivilbevölkerung

einzusetzen, organisierte die Indiana Kentucky Conference ein Treffen mit Lee Hamilton. Lee war zu dieser Zeit Direktor des Washingtoner Forschungszentrums Woodrow Wilson Center. Wir teilten ihm unser Anliegen mit und schlugen eine Reihe von Maßnahmen vor, um die eingekesselte Zivilbevölkerung zu schützen. Als wir damit fertig waren, sagte Lee: „Wie wäre es, wenn ich Ihren Vorschlag bis Ende der Woche in die Hände von Botschafterin Susan Rice, Verteidigungsminister Robert Gates und Außenministerin Hillary Clinton geben würde?" Wir stimmten zu und meinten, dass das wunderbar wäre. Daraufhin kehrte ich nach Indiana zurück. Als ich später im Internet recherchierte, fand ich heraus, dass sich sogar Präsident Barack Obama bei einer Pressekonferenz im Rosengarten die Zeit nahm, um den Vorschlag vorzustellen, den wir Lee übermittelt hatten.

Einige der nützlichsten Dinge, die ich über Gerechten Frieden gelernt habe, habe ich in meiner über vierzigjährigen Arbeit mit Täterinnen und Tätern von häuslicher Gewalt gelernt. Die heimtückische und allgegenwärtige Natur von Gewalt erkannte ich bereits 1975, als ich Student am Theologischen Seminar war. Wir sprachen über ein Schutzhaus für Opfer von häuslicher Gewalt. Damals dachten viele Menschen, dass das, was in den eigenen vier Wänden passiert, niemanden außerhalb der eigenen Wohnung etwas angeht. Wir deckten jedoch auf, dass diese Gewalt schädliche Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft hat. Anrufe wegen häuslicher Gewalt waren die gefährlichsten Situationen, die die Polizei zu bewältigen hatte. Häusliche Gewalt war eine der Hauptursachen für vermeidbare Todesfälle bei Frauen zwischen 18 und 45 Jahren. Junge Männer, die in einem gewalttätigen Elternhaus aufwuchsen, wurden mit größerer Wahrscheinlichkeit zu Tätern von häuslicher Gewalt oder begingen andere Gewaltverbrechen. Frauen, die in einem gewalttätigen Elternhaus aufwuchsen, wurden mit größerer Wahrscheinlichkeit auch später zu Opfern partnerschaftlicher Gewalt. Eine kalifornische Studie ergab, dass 93 % der Frauen, die wegen Mordes inhaftiert sind, einen gewalttätigen Partner getötet haben. Häusliche Gewalt geht die Gesellschaft also sehr wohl etwas an. Doch dies ist auch eine schwierige Aufgabe. Wie Frederick Douglass sagte: „Es ist leichter, starke Kinder zu erziehen, als gebrochene Erwachsene zu reparieren.“

Wir stellten fest, dass das Strafrechtssystem allein nicht ausreicht, um dieses komplizierte Problem zu bewältigen. Der beste Weg, um häusliche Gewalt anzugehen, ist mit einer umfassenden Antwort auf gesellschaftlicher Ebene. Es

müssen sichere Räume für Opfer von häuslicher Gewalt geschaffen werden, die aus einer toxischen Beziehung ausbrechen wollen. Die Kirchen müssen über Gleichberechtigung und einen respektvollen Umgang innerhalb von Beziehungen und innerhalb des eigenen Haushalts sprechen. Medizinische Einrichtungen müssen Anzeichen für häusliche Gewalt erkennen und Patientinnen und Patienten an Opferdienste verweisen. Universitäten müssen erforschen, was die besten Methoden im Umgang mit partnerschaftlicher und häuslicher Gewalt sind. Unsere staatlichen Schulen müssen Opferanwälte einladen, um Kinder über das Problem aufzuklären und mit ihnen darüber zu sprechen, was getan werden kann, um die Spirale dysfunktionaler Familien zu durchbrechen. Kommunale Anlaufstellen für psychotherapeutische Beratung müssen Programme für Opfer von häuslicher Gewalt und für Gewalttäterinnen und -täter anbieten, damit letztere erkennen, dass sie ihr eigenes Zuhause zerstören. Wir müssen Wege finden, um die allgegenwärtige Kultur der Gewalt anzugehen, die unsere Gesellschaft in der Unterhaltung und in den sozialen Medien durchdringt.

So wie eine Gesellschaft eine Vielzahl an unkonventionellen Akteurinnen und Akteuren einbeziehen muss, um gegen häusliche Gewalt vorzugehen, so ist meiner Meinung nach auch dasselbe erforderlich, um gegen Gewalt auf jeder anderen gesellschaftlichen Ebene vorzugehen: Gewalt auf der Straße, politische Gewalt und internationale Gewalt.

Ungerechtigkeit wird zu oft erst dann erkannt, wenn sie zu Blutvergießen führt. Die Aufmerksamkeit für globale Konflikte wird zu oft in Nachrichtenzyklen gemessen. Die Ressourcen zur Bewältigung gewaltsamer Konflikte kommen zu oft zu spät, werden nur unzureichend verteilt und zu schnell wieder abgeschafft – und das von einer begrenzten Anzahl anerkannter Akteurinnen und Akteure, die oft ihre eigenen Ziele verfolgen.

Der US-amerikanische Friedensforscher John Paul Lederach spricht über die Notwendigkeit, Konflikte, die durch Ungerechtigkeit entstehen, durch Versöhnung zu lösen. Dies ist eine komplexe, anspruchsvolle Arbeit, die eine große Bandbreite an begabten Akteurinnen und Akteuren erfordert.

Lederach vertritt die Ansicht, dass nachhaltiger Frieden entsteht, wenn eine konfliktgeplagte Gesellschaft die schwierige Arbeit leistet, beim Schaffen von Frieden die scheinbaren Widersprüche in ausgeglichener Spannung zu halten. Ein

Konflikt ist nicht unbedingt gelöst, wenn die Armee aufhört zu kämpfen oder wenn Politikerinnen und Politiker einen Vertrag unterzeichnen. Echter, nachhaltiger Frieden entsteht durch gegenseitige Kompromisse. Dazu müssen die Konfliktparteien die Widersprüchlichkeiten von Wahrheit und Barmherzigkeit, von Gerechtigkeit und Frieden anerkennen. Das sollte für die Kirche jedoch kein Problem sein. Die christliche Nachfolge hat von uns immer schon verlangt, dass wir Gesetz und Evangelium, Rechtschaffenheit und Gnade, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Rechenschaft und Vergebung in ausgewogener Spannung halten.

Der Ökumenische Rat der Kirchen hat sich dafür eingesetzt, Bereiche des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu verbessern, in denen Ungerechtigkeit mit einer großen Wahrscheinlichkeit zu Konflikten führen wird. Ein Großteil dieser Arbeit wurde geleistet, als der ÖRK die Jahre 2001 bis 2010 zur Dekade zur Überwindung von Gewalt ausrief und die Kirchen dazu aufforderte, sich um Versöhnung und Frieden zu bemühen. Im Zuge seines Engagements für einen Gerechten Frieden hat der ÖRK diese vier Arbeitsbereiche festgelegt:

1. Gerechter Frieden in der Gesellschaft: Damit alle frei von Furcht leben können
2. Gerechter Frieden mit der Erde: Damit das Leben erhalten bleibt
3. Gerechter Frieden auf dem Handelsmarkt: Damit alle in Würde leben können
4. Gerechter Frieden unter den Menschen: Damit das Leben der Menschen geschützt wird

Diese Erweiterung des Paradigmas des Gerechten Friedens entspricht unserem wachsenden Verständnis für die Komplexität von sich verändernden Konflikten und Versöhnung. Beim Gerechten Frieden geht es nicht nur um die Beendigung der Gewalt. Es geht darum, die Wurzeln des Konflikts auf eine heilsame Art und Weise anzugehen, die zu einem nachhaltigen Frieden führt. Dies ist eine schwierige, umfassende und komplexe Aufgabe. Wir müssen die strukturellen Ungerechtigkeiten erkennen, die manchmal so eng mit einer Kultur verwoben sind, dass sie fast unbemerkt bleiben.

Für mich war es eine schwierige Aufgabe, mit häuslicher Gewalt zu arbeiten und Advocacy-Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden in Sri Lanka zu leisten. Beide erfordern sie eine Antwort auf gesellschaftlicher Ebene. Die Gewalt muss einem

ehrlichen Gespräch über die gemeinsame Sicherheit weichen. Anschuldigungen müssen in eine Suche nach gemeinsamer Gerechtigkeit umgewandelt werden. Feindschaft muss in Freundschaft verwandelt werden.

Literaturverzeichnis

"Just Peace Pronouncement", United Church of Christ 1985. http://bit.ly/h6opRG

A Just Peace Church, Susan Thistlethwaite (Hrg.), 1986 United Church Press,132 West 31 Street, New York, NY 10001

Just Peacemaking: The New Paradigm for the Ethics of Peace and War, Glen Stassen (Hrg.), 2008 Pilgrims Press, 700 Prospect Avenue, Cleveland, Ohio 44115-1100

Just Peace Companion, Ökumenischer Rat der Kirchen, 2012 WCC Publications, 150 Route de Ferney, P.O. Box 2100, 1211 Geneva 2, Switzerland

Building Peace: Sustainable Reconciliation in Divided Societies, John Paul Lederach, 1997 United States Institute of Peace Press, 1550 M Street NW Washington, DC 20005